

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 17=37 (1871)

Heft: 32

Artikel: Ueber Kompagnie-Kolonnen und deren etwaige Einführung in das
Reglement der schweizerischen Infanterie

Autor: J.v.S.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-94538>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der Schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXVII. Jahrgang.

Basel.

XVII. Jahrgang. 1871.

Nr. 32.

Erscheint in wöchentlichen Nummern. Der Preis per Semester ist franko durch die Schweiz Fr. 3. 50.

Die Bestellungen werden direkt an die „Schweighauserische Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Im Auslande nehmen alle Buchhandlungen Bestellungen an.

Verantwortliche Redaktion: Oberst Wieland, und Major von Egger.

Inhalt: Ueber Kompagnie-Kolonnen und deren etwaige Einführung in das Reglement der Schweizerischen Infanterie. — Eingefandt. — Eidgenossenschaft: Bericht über die Grenzbesetzung im Januar und Februar 1871. (Fortsetzung.) An die eidg. Kommissariatsstabsoffiziere.

Ueber Kompagnie-Kolonnen und deren etwaige Einführung in das Reglement der schweizeri- schen Infanterie.

Der Einsender des nachfolgenden Artikels gehört nicht der schweizerischen Armee an. Derselbe hat aber durch längeren Aufenthalt in der Schweiz Gelegenheit gefunden, sich mit den militärischen Einrichtungen dieses Landes näher bekannt zu machen. Bei gelegentlichen militärischen Unterhaltungen mit Subalternoffizieren der französischen Schweiz wurde ihm auf die Frage, ob die Form der Kompagnie-Kolonne ins Infanterie-Reglement aufgenommen sei, eine befähende Antwort zu Theil; dagegen sah Einsender während einer Konzentration in der Westschweiz nur die alte Linien- und Kolonnen-Taktik angewandt, aber keine Spur von Kompagnie-Kolonnen oder einer dieser ähnlichen Form. Erst später gelang es ihm, ein Reglement zur Einsicht zu erhalten, und er fand darin die Divisions-Kolonnen, eine Form, welche auf den ersten Blick an die Kompagnie-Kolonnen erinnern könnte, in Wahrheit jedoch die großen Vorzüge nicht besitzt, welche der Kompagnie-Kolonnen in hohem Maße eigen sind, und welche dieselbe bei den eigenthümlichen Terrain- und Militär-Verhältnissen der Schweiz zu einer geradezu unschätzbaren und unvergleichlichen taktischen Form für die Infanterie machen würde. Der Einsender, von dem lebhaftesten Interesse für die Schweiz und ihre politische Unabhängigkeit erfüllt, glaubt dasselbe nicht besser bethätigen zu können, als wenn er jetzt, nachdem vorläufiger Frieden eingetreten ist, ein Jeder sich aber mit Vorbereitungen für etwaige drohende Eventualitäten beschäftigt, eine für die Gefechts-thätigkeit der Infanterie, als das Haupt-Werk des Landes, hochwichtige Frage zur Anregung bringt:

„ob nicht auf leichte Weise mit Beibehaltung des gegenwärtigen Reglements im Grundprinzip die Formation der Kompagnie-Kolonnen als Haupt- und Grund-Gefechtsform einzuführen sei.“ Sollte die folgende Darstellung der taktischen Wichtigkeit, und fast dürfte man sagen Unentbehrlichkeit der Kompagnie-Kolonnen für das Infanterie-Gefecht mit den verbesserten Handfeuerwaffen und gegen die mörderische Wirkung der gezogenen Kanonen in kompetenten Kreisen Beifall finden, so wird Einsender nicht zögern, eine bestimmte Formation, welche an Einfachheit die preussische übertrifft, dem schweizerischen Reglement vollständig anzupassen und diesen Entwurf in deutscher und französischer Sprache zu veröffentlichen, um ihn der Beurtheilung der Herren Offiziere übergeben zu können.

Bevor er jedoch in die Sache selbst eintritt, sei es ihm gestattet, die Ansicht eines kompetenten französischen Offiziers über die preussische Gefechtsform mitzutheilen. Derselbe hat eine höchst beachtenswerthe Darlegung über die Ursachen der französischen Niederlagen im „Salut public“ von Lyon im Anfang Oktober vorigen Jahres veröffentlicht und äußert sich in derselben über die Kampfweise der preussischen Infanterie, wie folgt:

Ce système (er spricht von Tirailleurschwärmen, gefolgt von Bataillons-Kolonnen zur Unterstützung) avait du bon avec des troupes peu manœuvrières, mais exaltées par le patriotisme. Malheureusement, cette action des tirailleurs, qui est redoutable pour un ennemi peu entreprenant, si le but est simple et compris facilement, devient faible, si l'impression et la direction manquent. Ce mode de combat présente même de sérieux dangers pour celui qui l'emploie exclusivement, parceque la confusion et la crainte se répandent facilement

dans cette cohue d'hommes éparpillés et séparés de leurs officiers.

Les Prussiens ont réfléchi aux avantages et aux inconvénients de cette manière de combattre. Ils ont compris que l'importance des tirailleurs avait grandi avec les perfectionnements de l'arme à feu portative; que de plus, le terrain leur était devenu plus favorable en Europe, par suite du morcellement des propriétés, qui a augmenté les obstacles du sol. Adoptant donc en principe ce système, ils ont voulu se préserver de la confusion qu'il peut faire naître et ils ont inventé la colonne de compagnie, qui reste dans la main de son chef, qui s'adapte à tous les terrains et qui, en outre, donne peu de prise à la formidable artillerie actuelle.

La force, qui convient le mieux à une troupe d'infanterie pour résoudre le problème, c'est de 250 à 300 hommes, formant six (?) pelotons de 20 à 25 files. Un ou deux pelotons sont en tirailleurs. Le reste passe instantanément de l'ordre en bataille à l'ordre en colonne et réciproquement, prêt à combattre, du reste, dans toutes les directions. Six ou sept officiers (?) suffisent pour commander cette unité de force (?) qui, avec le fusil actuel, fournira toujours un feu suffisant.

En résumé, voilà la colonne de compagnie prussienne. Étonnez-vous maintenant de lire dans les relations de cette guerre, que l'ennemi nous a surpris, nous a enveloppés, s'est présenté partout en forces supérieures. Le fait est facile à expliquer. Devant un bataillon français, compacte, de 800 hommes, tirant avec furie, se sont présentés deux, trois, quatre masses dans la main des chefs distincts, mais combinant leur attaque par des feux bien dirigés. Nos soldats y ont vu autant de bataillons ennemis, tandis que c'étaient des colonnes de 250 hommes, conduites par un capitaine prussien.

Ainsi ils ont pu nous surprendre, en se glissant dans les fourrés, nous attaquer en flanc, éviter le feu de notre artillerie. Les bois, les terrains les plus accidentés leur sont favorables. Ce sont les tirailleurs en masse, régularisés, bien conduits et soutenus par le feu d'une artillerie supérieure.

So schreibt ein höherer französischer Offizier unter dem Eindrucke der gewaltigen Niederlagen trotz Chassépot und französischem Glan. Er erkennt mit scharfem Blick die überlegene Form in der feindlichen Aufstellung und Gefechtsweise und zeichnet, geleitet durch die traurige Erfahrung, in kurzen, aber scharfen Zügen die unbestreitbaren Vortheile derselben. Und die Schweiz sollte diese Erfahrungen ungenützt vorübergehen lassen, sollte sich nicht in eingehendster und praktischer (im Terrain) Weise mit einer taktischen Form beschäftigen, welche sogar dem eiteln Franzosen Bewunderung und Anerkennung ablockt, und welche so leicht einzuführen

ist! Der Feldzug von 1866 hat der Schweiz mit großen Kosten ein neues Gewehr verschafft, möge der von 1870 ihr ohne große Kosten eine neue wichtige taktische Formation verschaffen.

Zur Sache.

Die Infanterie, die Hauptmasse und der Hauptbestandtheil aller Armeen, hat ihre Gefechtsfähigkeit in zwei Haupt=Gefechtsarten auszuführen, das Gefecht in der Ferne (Feuer=Gefecht) und das Gefecht in der Nähe (Bajonett-Kampf), und muß dazu zwei Haupt=Gefechtsformen anwenden, die geschlossene und die zerstreute Form. Die Anwendung beider Gefechtsarten und Gefechtsformen ist jedesmal erforderlich, um zuerst den Feind physisch und moralisch zu erschüttern und sodann zu besiegen; nur ist die Art und Weise dieser Anwendung in der modernen Taktik, welche durch die Vervollkommnung der Feuerwaffen so sehr modifizirt wurde, durchaus verschieden von der früherer Zeiten.

Die geschlossene Kampfweise, trotz vieler Mängel und Schwächen, die ihr anhaften, ist zum endlichen Siege, zur vollständigen Niederlage des Feindes unentbehrlich; in ihr liegt der volle moralische Eindruck, durch welchen nur die Entscheidung herbeiführen ist. Die zerstreute Fochtart dagegen, als eigentliche Form für das Fern= (Feuer=) Gefecht, muß jedes Gefecht einleiten. Der ermöglichte freiere Gebrauch der eigenen Feuerwaffen vermehrt den Verlust des Feindes und vermindert zugleich erheblich den eigenen, weil jeder noch so kleine Terrain=Vorthell zur Deckung benutzt werden kann, und die den feindlichen Fernwaffen dargebotenen Ziele eine nur geringe Größe besitzen. — Ohne auf die Vorzüge und Nachteile beider Kampfweisen näher einzugehen, ist es klar, daß es für die Infanterie am vortheilhaftesten sein muß, in einer Form zu fechten, welche beide Kampfweisen auf das Innigste mit einander verbindet, um ihre Vortheile bestmöglichst auszunützen, ihre Nachteile dagegen gegenseitig aufzuheben. Die furchtbare Wirkung der modernen Fern- und Handfeuerwaffen hat der formellen Taktik gebieterisch diese Aufgabe gestellt, und ihre möglichst beste Lösung macht es der Infanterie erst möglich, das Gefecht mit den relativ geringsten Verlusten in jedem Terrain zu führen, den Feind durch Fern=Gefecht zu erschüttern und durch Nahkampf zu besiegen. — Diese Lösung ist durch die Erfindung der Kompagnie-Kolonnen erfolgt, welche geschickt sind zur Offensive und Defensive, zum Fern=Gefecht und Nahkampf, zur geschlossenen und zerstreuten Fochtart und zur innigsten und raschesten Verbindung beider. Daß solchen Vorzügen gegenüber die frühere Linien- oder Kolonnen-Taktik mit ihrer gewissen Schwerfälligkeit bei gleicher Tapferkeit und gleich guten (selbst überlegenen) Waffen unterliegen muß und auch in der That unterlegen ist, erscheint zweifellos. Die Erfahrungen der letzten Feldzüge liefern die Beweise.

Geht man von dem Grundsatz aus, daß wenn gleich nun mit den Fortschritten in der Technik der Feuerwaffen der Fernkampf an Bedeutung gewonnen hat, und mit diesen Fortschritten besonders die Vor-

theile des zerstreuten Gefechts immer mehr hervorgetreten sind, die Entscheidung nach wie vor stets im geschlossenen Angriff, im Nah-Gefecht, zu suchen ist, so sieht man leicht ein, daß eine reine Defensive im strengen Sinne für jede Truppe unmöglich ist, die das Bestreben hat, ihren Gegner wirklich zu besiegen. Die Taktik mußte also darauf sinnen, Formen zu erfinden, welche gestatten, mit dem geringsten Verluste auch im Defensiv-Gefecht im günstigen Momente kompakt an den Feind zu kommen. Dieß ist aber den so wesentlich verbesserten Schußwaffen gegenüber weit schwieriger geworden, wie sonst, wo man sich von den mörderischen und fabelhaften Fern-Wirkungen derselben noch nichts träumen ließ. Man denke nur an die glatten Perkussions-Gewehre, deren Hauptwirkung in der Distanz von 120 bis 130 Schritt lag. Wie leicht konnte man damals selbst mit großen Kolonnen an den Feind kommen! — Der Entscheidungs-Angriff bedarf nun mehr denn je einer sorgfältigen Vorbereitung durch Feuer-Gefecht, einer genauen Erkennung des richtigen Momentes und endlich einer geschickten und energischen Ausführung zum Offensivstoß. — Die Offensive muß dem Schnellfeuer des Hinterladungs-Gewehres gegenüber ein Hauptgewicht auf gedeckte Annäherung legen. Das Terrain, als bestes Mittel, ist leider nicht allenthalben dazu geeignet; man muß sie daher durch andere Mittel zu bewerkstelligen suchen, durch Feuerwirkung aus großer Ferne (Artillerie-Masse) oder durch geeignete taktische Formationen (lockere Schützenlinien und nicht zu starke, bewegliche Kolonnen). Diese Formationen (Kompagnie-Kolonnen), unentbehrlich für das heutige Infanterie-Gefecht, sind es, welche in Verbindung mit anderen Ursachen dazu beigetragen haben, der preussischen Infanterie in den letzten Kriegen ihr großes Uebergewicht zu verschaffen und sie zur ersten von Europa zu machen. Diese Formationen waren es, welche in der Schlacht bei Langensalza 1866, wo hannoversche Infanterie mit sogenannten Pickel-Gewehren bewaffnet, preussischer Infanterie mit Zündnadel-Gewehren gegenüberstand, das Hervorbrechen aus einer günstigen Defensivstellung auf ein höchst ungünstiges, äußeres Offensivfeld ermöglichten. Im gegebenen Momente, nachdem der Feind physisch und moralisch erschüttert war, nachdem sich seine Offensive in eine Defensive verwandeln mußte, konnten die in Kompagnie-Kolonnen formirten hannoverschen Bataillone, gedeckt durch ein wohlgenährtes und wohlgezieltes Feuer ihrer Artillerie, aus ihrer Position hervorbrechen, die sehr schwierigen Terrainhindernisse des Offensivfeldes überwinden und zur Wegnahme der Hauptpunkte der preussischen Stellung sich rasch und in Ordnung zur Angriffskolonne wieder vereinigen, den letzten Hauptstoß ausführen und so die entscheidende Niederlage des Feindes bewirken. Ohne die kleinen, beweglichen Kolonnen und ohne deren höchst einfachen, inneren Mechanismus, welcher den innigsten Zusammenhang mit der Bataillons-Masse, der Angriffskolonne, gestattete, wäre dieß günstige Resultat für die hannoversche Infanterie nicht zu erlangen ge-

wesen, da ihr Offensivfeld im höchsten Grade schwierig war, und da sie einen Gegner zu bekämpfen hatte, dessen vorzügliche Infanterie eines großen Rufes genoß, weit längere Zeit, als für die hannoversche Armee bestimmt war (etwa das Doppelte), für ihre Ausbildung verwandte, und mit Hinterladungs-Gewehren bewaffnet war, also in jeder Hinsicht der hannoverschen Infanterie überlegen sein mußte. — Man sieht an diesem Beispiele, wie eine günstige taktische Form in richtiger Anwendung selbst den Vortheil der überlegenen Waffe auszugleichen vermag. Der Feldzug von 1870 weist einen eclatanten Fall nach (Gefecht von Saarbrücken), wo die taktische Form, die Kompagnie-Kolonne, und deren geschickte Anwendung lange Zeit ein bedeutend numerisches Uebergewicht zu balanciren vermochte.

Die Wirkung der heutigen Infanterie beginnt auf 7 bis 800 Schritt und nimmt mit der Verringerung der Distanz derart zu, daß sie schon auf 300 Schritt entscheidend wird, auf 100 Schritt aber eine vernichtende zu nennen ist. Der Schrecken, den früher die Kavallerie der Infanterie einzuschüßeln pflegte, ist verschwunden; eine gut ausgebildete Infanterie kann von Kavallerie nicht mehr niedergeritten werden; sie sei denn vorher erschüttert, demoralisirt oder überrascht. Die schweizerische Infanterie braucht daher, wenn sie in gutem Zusammenwirken mit ihrer zahlreichen und trefflichen Artillerie steht, ein Uebergewicht der feindlichen Kavallerie nicht mehr zu fürchten. — Artillerie hat ebenfalls einer ihre Ruhe bewahrenden Infanterie gegenüber einen guten Theil ihrer Wirkung in der Nähe (Kartätschfeuer) verloren, wenn sie sich nicht einer baldigen, gänzlichen Vernichtung aussetzen will. Wehrlos ist die Infanterie nur in offenem Terrain Artillerie gegenüber, welche nicht mehr wirkungsvoll mit dem Klein-Gewehrfeuer erreicht werden kann. Hier ist das einzige passive Gegenmittel in taktischer Beweglichkeit (kleine Kolonnen, wechselnde Aufstellungspunkte und Marschrichtungen) zu suchen, um der Artillerie das Treffen zu erschweren. Auch dieser Forderung wird die Kompagnie-Kolonne gerecht.

Bei der Aufstellung des Bataillons in Kompagnie-Kolonnen wird eine taktische Theilung desselben erstrebt, die man früher nicht kannte. Auch das Gefecht im durchschnittenen Terrain und der Kampf um Vertikalitäten und Wälder, welcher stets eine große Rolle gespielt hat und auch fernerhin spielen wird, verlangen eine biegsame und bewegliche Form, ohne daß nöthigenfalls die Bataillons-Masse und Einheit verloren ginge. Diese taktische Theilung in kleinere, zu einzelnen Zwecken selbstständig zu verwendende Abtheilungen hat in der Praxis der letzten Feldzüge fortwährende Anwendung gefunden, sich vollkommen bewährt und den Anforderungen der fortschreitenden Taktik in hohem Maße entsprochen. Man kann daher jetzt mit Recht unter Umständen die Kompagnie als taktische (Hülfs-) Einheit bezeichnen und die Kompagnie-Kolonne als Fundamental-Stellung für alle übrigen Formationen hinstellen. Der Taktiker wird hier nicht mißverstehen. Alle Uebertreibung schadet, und

wollte man den Gebrauch der Kompagnie-Kolonne dahin ausdehnen, daß man dieselbe als wirkliche taktische Einheit betrachtet, und sie formiren in der Art der preussischen Jägerbataillone, welche allerdings eine Ausnahmestellung in der Armee einnehmen, so würde dieß unter allen Umständen zu verwerfen sein. Man muß bei der Formation der Kompagnie-Kolonne vielmehr die Angriffs-Kolonne als Grundlage annehmen, aus welcher man sich rasch zur Linie, zum Gefecht entwickeln, und zu welcher man ebenso rasch und leicht zurückkehren kann. Es muß eine Form sein, vermöge deren es leicht wird, die den Verhältnissen nach aufzustellenden Trailleure zweckmäßig zu bemessen, Theile des Bataillons bis zu dem entscheidenden Momente aus dem Feuer zu halten und erschütterte Theile desselben schnell abzulösen.

(Fortsetzung folgt.)

(Eingefandt.) Der interessante Aufsatz des Herrn P über Rekrutirung und Unterricht des Kommissariatsstabes veranlaßt uns, zwei kleine Bemerkungen demselben beizufügen.

Man zerbricht sich den Kopf, auf welche Weise man gute und tüchtige Kommissariats-Offiziere bilden kann, wie man diese Abtheilung des Stabes durch tüchtige, ihrem Dienste gewachsene Offiziere heben kann; es ist dieß sicher gut und lobenswerth. Nur sollte dieses Streben nicht einseitig dahin gehen, neue taugliche Kräfte zu gewinnen, sondern wäre es auch die Pflicht der Behörde, dafür bemüht zu sein, tüchtige Offiziere, die in dem Stabe sind, darin zu behalten. Wir wissen mehrere Fälle — Notabene wir sind und waren nie im Kommissariatsstabe, es darf uns also kein ungerechter Verdacht treffen —, wo man mit bureaukratischer Nonchalance recht tüchtige Offiziere hat austreten lassen, ohne nur im Geringsten Schritte zu thun, dieselben bei dem Korps zu erhalten. Manche werden abgeschreckt durch den langen Dienst, den Geist tödtenden und zur schädlichen Routine führenden Dienst in den Rekrutenschulen, namentlich solche, die einem großen Geschäfte zu Hause vorstehen; die gleichen würden aber mit Eifer und Hingebung in schwierigen Verhältnissen ihre ganze Arbeitskraft dem Dienste widmen. Man läßt sie aber einfach ziehen, wenn sie um ihre Entlassung einkommen, ohne sich die Mühe zu geben, sich nach den wahren Gründen derselben zu erkundigen und wo möglich den Betreffenden zu ihrer Zurücknahme zu bewegen. Man verstehe uns wohl. Die Behörde braucht nicht Jeden darum zu begrüßen, der seine Entlassung einreicht, warum er dieß thue. Von Einzelnen wird sie dieselbe gewünscht haben; obschon Thatsache ist, daß gerade die Untauglichsten in der Regel das beste Sitzleder haben. Wir möchten nur, daß die oberen Offiziere oder das Departement, wenn brauchbare Offiziere, Männer, die gerade im Ernstfalle durch ihre Geschäfts-Gewandtheit nützliche Dienste leisten können, um ihre Entlassung einkommen, sich die Mühe nicht verbrießen lassen, die Sache etwas zu erörtern. Wir wünschen,

daß der Modus, welcher in diesem Winter eingerissen ist, nicht fernerhin befolgt werde. Man hat die Offiziere des Stabes zur Unzeit — es sprach nicht für den politischen Blick des Bundesrathes, in jenem Augenblicke diese Maßregel anzuordnen — auf wenig anständige Weise daran erinnert, daß sie ihre Entlassung einreichen können, und hat dann Offizieren, die tüchtig, brav und zu jedem Dienste brauchbar waren, welche aber aus Aerger über dieses burschikose Benehmen ihre Entlassung einreichten, ohne Weiteres dieselbe gewährt. Einzelne davon waren kaum aus dem Winterfeldzuge zurückgekehrt, als sie die Entlassung erhielten.

Die zweite Bemerkung ist die: wenn die eidg. Militärbehörde die Centralisation des Militärwesens bevordert, und diejenigen, welche eine Ausdehnung des Bureaukratismus bei Einführung dieser Maßregel befürchten, als Gespensterseher, als lächerliche Kantönlihelden verschreien läßt, so möge sie ihrerseits alles mögliche anwenden, um durch die That zu beweisen, daß sie im Stande sei, den Anforderungen, die an sie alsdann werden gestellt werden, gerecht zu werden. Was wir bis dahin zu beobachten Gelegenheit hatten, macht uns geneigt, eher das Gegentheil anzunehmen.

Eidgenossenschaft.

Bericht über die Grenzbesetzung im Januar und Februar 1871.

(Fortsetzung.)

Das Hauptquartier wurde am 21. Januar nach Laufen verlegt. Im Begriffe dahin zu reiten, erhielt ich jedoch eine Depesche vom Chef des eidg. Militärdepartements, deren zufolge mich nach Olten begab, um mit demselben in Betreff des Aufgebotes der IV. Division zu konferiren. Nach kurzer Unterredung waren wir über die Nothwendigkeit des Aufgebotes dieser Truppen einig, welches der hohe Bundesrath aus pekuniären Bedenken gerne wenn möglich zu vermeiden wünschte, ohne sich demselben jedoch ferner zu widersetzen, so daß in der Nacht die Aufgebote noch abgehen konnten.

Mit der Eisenbahn nach Basel zurückgekehrt, traf ich um 11 Uhr Nachts in Laufen ein und setzte den folgenden Morgen den Weg nach Delémont fort, von wo am 23. in Pruntrut eintraf, nachdem zuvor noch die Organisation eines Divisionsparkes für sämtliche aufgestellte Truppen aus der Parkkompagnie Nr. 40 von Waadt, der Parktrainkompagnie Nr. 78 von Bern und dem nöthigen Material theils aus dem eidg. Depot in Thun, theils aus dem Zeughaufe Bern entnommen, besorgt worden, und auch der Nachschub des Schützenbataillons Nr. 5 von Waadt, sowie der Dragonerkompagnie Nr. 12 von Zürich zur Komplettirung der Divisionen 3 und 5 verlangt worden war.

Laut in Delémont am 23. Januar früh eingelangten Berichten der III. Division schickte sich nämlich ein französisches Korps von mehreren tausend Mann mit 18 Geschützen um Blamont versammelt an, Averbillers, Croix und Delle neuerdings anzugreifen, und nach den mißlungenen Angriffen auf Montbelliard und Hericourt lag für die Franzosen die Versuchung näher denn je, das schweizerische Gebiet zu betreten, um die Stellungen der Preußen zu umgehen.

Herr Oberst Aubert, Kommandant der III. Division, hatte daher die Truppen der 7ten Brigade in einzelnen Posten an den wichtigsten Punkten der Grenze aufgestellt, und die Bataillone Nr. 9, 14, 67 und 69, nebst dem Halb-Bataillon Nr. 79 und den beiden Batterien nebst Dragonern in der Nähe von Pruntrut konzentriert, um von dort aus den allenfalls bedrohten Punkten